

STEPHAN REHM ROZANES &
FABIAN SOETHOF

Back for Good



Stephan Rehm Rozanes und Fabian Soethof sind Kinder der 90er. Sie wuchsen mit *Bravo*, MTV, Viva und Schulhof-Tipps auf, machten ihr Hobby zum Beruf und arbeiteten gemeinsam als Redakteure beim *Musikexpress*. 2020 erfanden und moderierten sie *Never Forget: der 90er-Podcast*, der 2024 in die zweite Staffel ging.



STEPHAN REHM ROZANES, geb. 1980, ist Mitglied der Chefredaktion des *Musikexpress* und hat als DJ, Podcast- und Radiomoderator gearbeitet. Bei Reclam sind von ihm erschienen: *Die Ärzte. 100 Seiten* und *The Show Must Go On. Queen – Die Bandbiographie*.

FABIAN SOETHOF, geb. 1981, ist Journalist, Autor und Kolumnist. Von 2013 bis 2023 arbeitete er als Online-Redaktionsleiter beim *Musikexpress*. Seit 2014 bloggt er unter *newkidandtheblog.de*. Im März 2022 erschien sein erstes Buch *Väter können das auch!*

**STEPHAN REHM ROZANES &
FABIAN SOETHOF**

BACK FOR GOOD

**WARUM UNS DIE MUSIK DER
90ER NICHT LOSLÄSST**

RECLAME 



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

2024 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlaggestaltung: FAVORITBUERO

Umschlagabbildungen: CD-Player: © Sasha Pankevych / shutterstock.com

Muster Hintergrund: © Wasitt Hemwarapornchai / shutterstock.com

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Printed in Germany 2024

RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011481-0

www.reclam.de

Inhalt

- 9** »Hi, my name is – what? My name is – who?«:
Vorwort
- 13** »Come as You Are«:
Der Hype und der Tod des Grunge
- 30** »Champagne Supernova«:
Die Regentschaft des Britpop
- 50** »Ghetto Supastar«:
US-Hip-Hop übernimmt das Feld
- 75** »Hammer-Hammerhart«:
Deutschrap dominiert die Jugendzimmer
- 97** »The Age of Love«:
Zu Techno tanzen wir durch die Zeitenwende
- 119** »Block Rockin' Beats«:
Jungle, Drum 'n' Bass, Trip-Hop und Big Beat
durchbrechen die Grenzen zwischen Electro
und Rock
- 141** »There's a Party«:
Eurodance beschallt Kleinstadt-Kirmes und
Großraumdiskotheken
- 169** »Wind of Change«:
Das letzte Aufbäumen des Classic Rock
- 191** »Everybody Hurts«:
Alternative Rock macht Stärken aus Schwächen
- 220** »You Are Not Alone«:
Das große Finale des Mainstream-Pop
- 247** »Step by step, ooh baby!«:
Die Kreischmania wegen Girl- und Boygroups

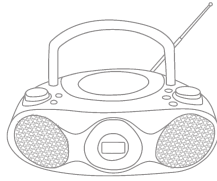
- 280** »Exit Light, Enter Night«:
Die Gesundschrumpfung und Wiedererstarkung
des Metal
- 300** »Move ya!«:
Crossover- und Nu-Metal-Hassliebe »Rock trifft
Rap«
- 324** »Kommst du mit in den Alltag«:
Der Deutsch-LK der Hamburger Schule
- 345** »Time to Say Goodbye«:
Nachwort
- 349** Anmerkungen
- 349** Literaturhinweise
- 351** Abbildungsnachweis

Playlists zum Buch: Can I click it? Yes, you can!

Jedes der Buchkapitel wird von einer Playlist mit 15 zentralen Songs des jeweils behandelten Genres begleitet. Per Scan des folgenden QR-Codes könnt Ihr diese bequem direkt abrufen und abspielen. Es erwarten Euch 210 Stücke, von bitter-süßen Sinfonien über Ghetto-Hymnen bis zu ganze Wohnblocks erschütternden Beats. Manchmal wird es hammer-hammerhart, manchmal »juicy«. Solange Ihr den Groove im Herzen tragt, ist es dabei ganz egal, ob Ihr wie Phil Collins nicht tanzen könnt oder Euch ausgelassen zum Humpty-Dance schüttelt. Und falls Ihr nach unserer Auswahl Lust auf mehr habt – Ihr wisst ja: There's so gut wie No Limit!

Die Playlists findet Ihr unter
www.reclam.de/backforgood bzw. unter:





**»Hi, my name is - what?
My name is - who?«:
Vorwort**

»And I say, hey-ey-ey

Hey-ey-ey

I said, hey, what's going on?«

4 Non Blondes: »What's Up?«, 1992

Die 90er waren in vielfacher Hinsicht das Letzte. Sie waren nicht nur das finale Jahrzehnt des alten Jahrtausends. Sie gelten im Rückblick auch als die letzte große, den Hedonismus der 80er Jahre auf die Spitze treibende Party, als Kurort einer neuen deutschen Spaßgesellschaft zwischen Drogen, Loveparade und *RTL Samstag Nacht*. In dieser Dekade dominierten die letzten großen Weltstars Bühnen, Charts und Magazine: Ikonen wie Michael Jackson, Madonna, Prince, Elton John, selbst Politiker wie Bill Clinton, Gerhard Schröder oder Tony Blair wurden zu Celebrities. Die Promi-Kultur trieb wunderliche Blüten, Sternchen wie Anna Nicole Smith und Pamela Anderson wurden zu Spielbällen jener Klatschpresse, die sie einst großmachte. Reality-TV wurde dank MTV und *Big Brother* zum *next weird thing*. Doch nach dem ausgefallenen Crash, den der Millennium-Bug vermeintlich hätte auslösen können, wurde und blieb es ernst: Die New Yorker Twin Towers stürzten infolge des Terroranschlags vom 11. Sep-

tember 2001 ein und die westliche Welt geriet in den Strudel der Permakrisen des 21. Jahrhunderts. Ja, auch in den 90ern gab es Kriege und Skandale. Aber bei aller unnötigen Verklärung und Nostalgie: So unbedarft und sorgenfrei wie damals wird unser jetziges Leben wohl nicht mehr werden.

Wo viel gefeiert wird, da läuft auch viel Musik. Und dort waren die 90er ebenfalls das Letzte: Nie wieder gab es so viele neue Genres, die den Sound eines Jahrzehnts prägten. Wer heute in Deutschland an Plakaten vorbeiläuft, die eine 90er-Revival-Party bewerben, könnte meinen, es habe damals nur Trash gegeben: Blümchen, Rednex und E-Rotic, Eurodance auf den *Bravo Hits*. Aber es gab so viel mehr: Aus Seattle kam der Grunge, aus England der Britpop, aus Kalifornien der Crossover und Nu Metal, aus Florida die Boygroups, aus Ostberlin der Techno, aus Stuttgart, Heidelberg und Hamburg der erste Deutschrapp. Zum Beispiel.

In unserem Buch *Back for Good*, offensichtlich benannt nach einer der berühmtesten Pop-Singles der 90er, geht es uns genau darum: Wie konnten diese Genres entstehen? Wo kamen sie her? Wo gingen sie hin? Wer bereitete ihnen den Weg, wer waren die Protagonist:innen? Wie beeinflusste man sich gegenseitig? Welche Spuren hinterließen sie für nachfolgende Generationen?

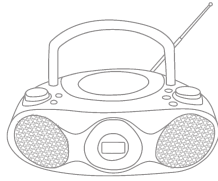
Jedes Kapitel widmet sich einem Genre und mit ihm verbundenen Fragen wie: War Kurt Cobain wirklich die Stimme einer Generation – und warum mochte er Pearl Jam nie? Blur oder Oasis – wer sind die wahren Könige des *Cool Britannia*? Inwiefern haben Tic Tac Toe den Feminismus und spätere Rapperinnen beeinflusst? Kreischten Teenies bei den Backstreet Boys und der Kelly Family wirklich so laut wie damals bei den Beatles? Und wer war denn nun zuerst da: Die Fantastischen Vier oder Advanced Chemistry? Von Shirley Manson und DJ Tomekk über Tobi Tobsen und Nilz Bokelberg bis hin zu Ellen Allien und DJ Bobo lassen wir Zeitzeug:innen und Expert:innen zu Wort kommen. Sie teilen persönliche Anekdoten, gewähren uns Blicke hinter

die Kulissen, in die Machenschaften entscheidender Medien, und erinnern uns daran, dass trotz aller damaliger Aufbruchstimmung früher eben auch nicht alles besser war; vor allem Shirley Manson und Bernadette La Hengst wissen als mindestens von strukturellem Sexismus betroffene Frauen davon traurige Lieder zu singen. Die 90er sind vorbei, im eben erwähnten Schlechten, aber auch im Guten, was uns Oasis-Mastermind Noel Gallagher vor Augen führt: So eine Generationen vereinigende Band wie seine könnte es heute nicht mehr geben. Heute leben wir in sozialen Bubbles, enger miteinander vernetzt als je zuvor, aber auch gespalten wie lange nicht.

Wir denken also nicht für den Kick für den Augenblick wehmütig an die 90er zurück. Sondern weil sie sich nicht länger in Fetenhits-Partykellern mit Winamp-Playlists verstecken müssen. Die 90er lassen uns sicht- und spürbar nicht los. Nostalgie funktioniert gerade im Pop noch immer gut. Nicht umsonst besagen Ergebnisse wie etwa die einer 2018 vom Streamingdienst Deezer durchgeführten Umfrage, dass bei über 30-Jährigen der Wunsch abnimmt, neue Musik zu entdecken, und, wenn überhaupt mal wieder Zeit dafür ist, lieber die aus der eigenen Jugend zu hören. Vielleicht fühlt Ihr Euch als Leser:in sogar angesprochen und habt aus ähnlichen Beweggründen zu diesem Buch gegriffen? Unter Event-Namen wie »Die 90er live« geben sich die Vengaboys, Reel 2 Real, Whigfield, Caught in the Act und Turbo B von Snap! das Halb- oder Vollplayback-Mikro in die Hand. Die *90s Super Show* lockt unter anderem mit Tania Evans (»Original Voice of »Mr. Vain«), East 17, Loona, Twenty 4 Seven, Rednex, Oli P., DJ Quicksilver und Jay Frog (»Member of Scooter«), moderiert von Mola Adebisi. Tickets gibt es ab 19,90 Euro, VIP-Tickets inklusive Drinks & Buffet kosten 199 Euro. Sogar eine 90er-Kreuzfahrt auf der Aida wird feilgeboten. Vermutlich ohne *Titanic*-Screening.

Heutige Teenager tragen wieder bauchfrei, Baggy-Pants, Daunenjacken, Buffalos und Popo-Scheitel, Serien wie *Friends*, *Sex and the City* und *Der Prinz von Bel-Air* feiern Revivals, dem

Horrorfilm *Scream* wurde 2023 ein sechster Teil verpasst, Keanu Reeves erforscht wieder die Matrix und ein siebter Teil von *Jurassic Park* ist ebenfalls angekündigt. Die Backstreet Boys gehen mit den New Kids on the Block unter dem Namen NKOTBSB auf Tour. EDM-DJs remixen Fools Gardens »Lemon Tree«, Liquidos »Narcotic« und »Blue« von Eiffel 65. Deutschrap-Produzent:innen bedienen sich an Eurodance-Elementen. Blur verkaufen das Wembley-Stadion aus, John Frusciante spielt wieder mit den Red Hot Chili Peppers. Kurt Cobain ist seit 30 Jahren tot, sein Erbe im Sound neuer, oft weiblicher Gitarrenbands aber so lebendig wie nie. Und gerade weil die Welt da draußen durch Angriffskriege, Pandemien, Klimakatastrophe und Social-Media-Doomscrolling immer unerträglicher wird, sehnen sich viele Ü-30er, aber auch jüngere Menschen zurück in die vermeintlich gute alte Zeit – und wollen in Clubs jetzt erst recht feiern, als ob es kein Morgen gäbe. Weil es zumindest vielleicht kein Übermorgen mehr gibt. Fakt ist: Wer das popkulturelle Hier und Jetzt verstehen will, sollte die 90er in der Tiefe kennen.



»Come as You Are«: Der Hype und der Tod des Grunge (1990–1994)

Der Durchbruch von Nirvana bedeutete nicht nur eine Zäsur für die Gitarrenszenen Seattles. Er bestimmte die Rockmusik eines ganzen Jahrzehnts und erschütterte die bis dahin geltenden Gesetze der Branche weltweit.

*»Oh I, oh, I'm still alive
Hey, I, I, oh, I'm still alive
Hey I, oh, I'm still alive«*

Pearl Jam: »Alive«, 1991

Grunge starb am selben Tag wie sein berühmtester Vertreter. Am 5. April 1994 nahm sich Nirvana-Sänger Kurt Cobain im Alter von 27 Jahren in seinem Haus in Seattle das Leben. Dass auch das Genre am Ende war, zeichnete sich bereits seit jenem Tag ab, an dem alle Welt von seiner Existenz erfuhr: Am 11. Januar 1992 verdrängte Nirvanas zweites Album *Nevermind* Michael Jacksons *Dangerous* von Platz 1 der US-amerikanischen Charts. Drei ungewaschene Slacker vor dem King of Pop? Es handelte sich um nichts Geringeres als eine Zeitenwende, denn plötzlich hatte Rockmusik den Hochglanz-Pop kommerziell überholt. Doch

zugleich markierte dies auch den Anfang vom Ende Kurt Cobains.

Selbst die *Tagesthemen* berichteten am 8. April 1994 darüber: Nach einer Überdosis Heroin erschoss sich »Kurt Kohben«, wie Sprecherin Sabine Christiansen seinen Namen aussprach, mit einer Schrotflinte. Sein Leichnam wurde erst drei Tage später von einem Elektriker entdeckt. Den Abschiedsbrief an seine Frau, Hole-Sängerin Courtney Love, die damals anderthalbjährige Tochter Francis Bean sowie an die Welt da draußen, an der er zugrunde ging, beendete er mit einem Zitat von Neil Young: »It's better to burn out than to fade away«, »Es ist besser, auszubrennen als zu verblassen«. Cobain trug damit, mutmaßlich unfreiwillig, zu seiner eigenen Legendenbildung bei. In die Pop- und Rocktrivia wurde er, neben anderen mit 27 Jahren verstorbenen Stars wie Jimi Hendrix, Janis Joplin und Jim Morrison in den »Club 27« aufgenommen, Bekleidungsketten verkauften Flanellhemden, zerrissene Jeans und Chucks als Komplett-Outfit, Designer wie Marc Jacobs und Hedi Slimane brachten weitere Grunge-Looks auf die Laufstege. Der Mainstream pervertierte die eigentlichen Absichten von Cobain und den meisten seiner Mitstreiter:innen. Der enorme Charterfolg von *Nevermind* bewies ja, dass mit der Vermarktung von Antihaltung plötzlich Geld zu verdienen war. Fortan galt dieser schüchterne, unscheinbare, intelligente, bisweilen sehr humorvolle und psychisch labile Typ erst recht als die Ikone des Grunge, die er schon zu Lebzeiten nicht sein wollte; als John Lennon der Generationen X und Y. Wie konnte es so weit kommen, und was geschah danach?

Aus der Not entstand die Tugend

Die Ursuppe aller Bands, die eines Tages als Vertreterinnen des Grunge gelten würden, köchelte in den 80ern zunächst im US-Bundesstaat Washington. Auf den großen Bühnen der Welt propagierten Hardrock-, Glam- und Popmetal-Bands wie Bon Jovi,

Mötley Crüe, Europe, Def Leppard und Van Halen Machismo und Hedonismus mit großen Gesten und relativer Radiofreundlichkeit. Währenddessen fanden sich in Seattle und Umgebung Gruppen zusammen, die, wenngleich unbewusst, einen Gegenentwurf schufen. Die bekanntesten von ihnen hießen Melvins, Green River, Soundgarden und Malfunkshun. Ihre Melodien klangen dissonant, ihre Instrumente verstimmt, ihre Sänger verzweifelt. Sie trugen eine so destruktive wie disruptive Energie in sich. Obwohl es in Enzyklopädien und Fachforen etliche Einträge über technische Ähnlichkeiten von Gitarren über Verstärker und Drumkit-Durchmesser bis zu Effektpedalen gibt: Musikalisch, so behaupteten es Jahre später fast alle Mitglieder in den Geschichtsbüchern der Rockmusik, für die sie interviewt wurden, hätten sie nicht viel gemein gehabt. Die einen mögen von Punkrock beeinflusst gewesen sein, von Black Flag oder den Ramones, die anderen von Black Sabbaths Metalspielart, wieder andere von Indie- und Noiserock von Bands wie Sonic Youth, Pixies und Hüsker Dü. Einig waren sie sich alle nur in einer Sache: Mit dem Begriff »Grunge« konnte und wollte niemand etwas anfangen. Außer ihren Epigonen.

Übersetzt bedeutet das einst als Adjektiv genutzte Wort so viel wie »dreckig, abstoßend«. In Musikkritiken fiel es angeblich immer wieder mal – im Zusammenhang mit Bands aus Seattle und Umgebung aber zuerst im Jahr 1987. Für den Katalog des damals schon legendären Szene-Labels Sub Pop beschrieb Co-Gründer Bruce Pavitt den Sound der *Dry as a Bone*-EP ihres Signings Green River als »gritty vocals, roaring Marshall amps, ultra-loose GRUNGE that destroyed the morals of a generation«, also »grobe Texte, röhrende Marshall-Verstärker, ultra-lockerer Grunge, der die Werte einer Generation zerstörte«. Hintergrund dessen war nicht nur die technische, songwriterische und moralische Herangehensweise an die Musik, sondern auch die wirtschaftliche. Die Produktion von hochpoliertem Rock war schlichtweg zu teuer. Hinter dem Begriff Grunge steckte deshalb auch von Beginn an eine Lo-Fi- und Do-it-yourself-Attitüde, die

mitunter einherging mit mangelnder Professionalität, aber nicht mit fehlender Leidenschaft. Cobain benannte in einem seiner letzten Interviews den anderen Sub-Pop-Gründer Jonathan Poneman als Schöpfer des Wortes, das er wegen der Kommerzialisierung der Musik so hasste.

Mindestens zwei der Mitglieder der 1984 gegründeten Band Green River sollten nach deren Auflösung 1988 die ganz große Karriere machen: Während Sänger Mark Arm und Gitarrist Steve Turner Mudhoney ins Leben riefen, gründeten Gitarrist Stone Gossard und Bassist Jeff Ament zusammen mit Gitarrist Mike McCready und einem in Chicago geborenen Surfer aus San Diego namens Eddie Vedder 1990 Pearl Jam, die für ein paar Monate Mookie Blaylock, benannt nach einem Basketballspieler, hießen. Ein für das Genre im Nachhinein prägender Moment, den es nur wegen eines Todes so hat geben können: Aments und Gossards Interims-Band Mother Love Bone wurde damals der Durchbruch prophezeit. Dazu kam es nicht, weil deren flamboyanter Sänger Andrew Wood am 19. März 1990 an einer Überdosis starb – ein Schicksal, das sich leider als typisch für ein Gros der charismatischsten Protagonisten des Genres erweisen würde. Die späteren Pearl-Jam-Mitglieder nahmen zu Ehren Woods gemeinsam mit dessen ehemaligem Mitbewohner Chris Cornell, damals schon Sänger bei Soundgarden, unter dem Namen Temple of the Dog ein Album auf. Der Song »Hunger Strike« mit Eddie Vedder als Zweitstimme sollte als die vielleicht berührendste Ballade in die Annalen des Grunge eingehen.

Pearl Jams Debüt *Ten* erschien im September 1991 und damit innerhalb von wenigen geschichtsträchtigen Wochen, in denen auch Alben wie Nirvanas *Nevermind*, Soundgardens *Badmotorfinger*, Guns N' Roses' *Use Your Illusion I & II*, Red Hot Chili Peppers' *Blood Sugar Sex Magik* und Metallicas »schwarzes Album« herauskamen, auf die wir in den Kapiteln zu Classic Rock, Alternative Rock und Metal noch zu sprechen kommen. Gleich die erste Single »Alive« bescherte ihnen den Durchbruch: Eddie Vedder verarbeitete darin die Tatsache, dass er erst als Teenager

erfuhr, dass sein vermeintlicher Dad, der Partner seiner Mutter, nicht sein leiblicher Vater ist. Danach erst nannte Ed Mueller sich Vedder, so wie auch sein leiblicher Vater hieß. Er schickte Tapes mit seinem Gesang nach Seattle, weil er vom allerersten Drummer der Red Hot Chili Peppers, Jack Irons, hörte, dass in der Stadt wer wen suchte – der Rest ist Rockgeschichte.

Auch Vedder gab sich schüchtern und auf der Bühne beinahe lebensmüde. Unvergessen etwa der Auftritt beim niederländischen Pinkpop-Festival 1992, als er auf einen fahrenden Kamera-kran kletterte und zu einem waghalsigen Stage Dive ansetzte. Doch Pearl Jam haben trotz Rückschlägen wie der Roskilde-Tragödie 2001, als neun Menschen im Publikum starben, weil die Menschenmassen ob der zu leisen Boxen in Richtung der Bühne drängten, ihre Szene und viele Protagonisten überlebt. Sie sind eine *touring band*, ihr zwölftes Album *Dark Matter* ist im April 2024 erschienen. Neben Nirvana und Soundgarden gehörten Pearl Jam zu den Big Three des Grunge, obwohl selbst ihnen vorgeworfen wurde, sie würden auf einen Zug aufspringen wollen.

Kurt Cobain mochte Pearl Jam nicht

Einerseits waren Pearl Jam Fremdkörper, ja: Diese Hemden! Diese Ballonhüte! Diese Offenheit zum Hardrock und Glam! Kurt Cobain mochte sie nie. Pearl Jam, deren Name eine Hommage an eine Marmelade mit halluzinogener Wirkung von Vedders Großmutter Pearl ist, erschienen ihm zu kommerziell. Cobain warf Pearl Jam vor, die Ästhetik der florierenden Subkultur Seattles zu adaptieren, um daraus mit ansonsten vergleichsweise konventioneller Rockmusik Profit zu schlagen. Er, der mit seiner Band ein Angebot ausschlug, mit Guns N' Roses auf Tour zu gehen (»Das wäre Zeitverschwendung gewesen«), nannte sie und Alice in Chains gar »corporate puppets«, »Business-Marionetten«, die den Ruf der echten Bands wie Nirvana kaputtmachen

würden. Im Interview mit dem Fanzine *Flipside* 1992 wurde er noch konkreter:

Diese Bands bewegten sich seit Jahren in der Haarspray- und Cockrock-Szene, und plötzlich waschen sie sich nicht mehr die Haare und tragen Flanellhemden. Es beleidigt mich, dass Bands aus LA nach Seattle ziehen und behaupten, sie lebten dort ihr Leben lang, damit sie einen Plattendeal bekommen.

Ein Jahr später revidierte Cobain, der andersherum während und nach Nirvanas Durchbruch überwiegend in Los Angeles lebte, seine Aussage. Ihre Musik möge er zwar noch immer nicht, aber anstatt der Band selbst hätte er wohl lieber Pearl Jams Plattenfirma Epic Records angreifen sollen, die aus Nirvanas Erfolg eine Formel ableiten wollte.

Andererseits konnten Pearl Jam schon deshalb nicht *Nevermind* kopiert haben, weil, Funfact, ihr Debüt *Ten* Wochen zuvor aufgenommen wurde. Wer beide Platten kennt, weiß zudem, dass sie außer der Zeit, der Szene und der Stadt, in der sie entstanden, nicht viel gemein haben. Was Cobain und Vedder dafür einte, wenngleich Cobain das anfangs anders sah, war ihr Misstrauen gegenüber dem Mainstream. Nein, Pearl Jam haben sich musikalisch nie so verweigert wie Nirvana auf ihrem letzten Album *In Utero* aus dem Jahr 1993. Das besteht im Grunde aus (von Steve Albini produzierten) Demoaufnahmen, die ihr Label Gefen für unmöglich hielt. Aber auch Vedder boykottierte den *Sell-out* durch MTV, drehte nach »Jeremy« (1991) über Jahre hinweg keine Musikvideos mehr und trat den David-vs.-Goliath-Kampf gegen den De-facto-Konzertkartenmonopolisten Ticketmaster an: Pearl Jam gingen rechtlich gegen in ihren Augen deutlich überhöhte Ticketpreise für ihre eigenen Konzerte vor, Ament und Gossard sprachen sogar vor dem US-amerikanischen Kongress – und verloren. Zu behaupten, dass Pearl Jam auch deshalb weiter existierten, weil sie sich mit der Niederlage abfanden, mag an Schönrede grenzen. Aber auffallend ist es schon.

Ein weiterer Höhe-, Tief- und Wendepunkt in der Geschichte des Grunge war die Liebeskomödie *Singles – Gemeinsam einsam*, so ihr Titel in Deutschland. Cameron Crowes Versuch, einerseits die Sinnsuche der Generation X am Beispiel einer Musikerclique in Seattle abzubilden und andererseits an den Kinokassen damit Geld zu machen, erschien am 18. September 1992, also ziemlich genau ein Jahr nach *Ten*, *Nevermind* und *Badmotorfinger* – und scheiterte verheerend. Matt Dillon spielte den erfolglosen Sänger Cliff Poncier (und trug am Set Klamotten von Pearl Jams Jeff Ament), Bridget Fonda seine eigentlich unglückliche Freundin. Drei Pearl-Jam-Mitglieder waren als Teil der fiktiven Band Citizen Dick zu sehen, auch Soundgarden und Alice in Chains schauten kurz vorbei. Schon wieder wirkten Vedder und Co. dort wie Fremdkörper, obwohl der Film ja eigentlich den Alltag von Menschen wie ihnen abbilden und, naja, romanalisieren sollte.

Zugutehalten muss man Crowe erstens, dass die Dreharbeiten schon im März 1991 begannen und damit zu einer Zeit, in der noch nicht absehbar war, wie erfolgreich *Nevermind* einschlagen, wie kommerziell vielversprechend Grunge werden würde. Zweitens hat sich *Singles* durch seinen Soundtrack hochverdient gemacht: Darauf zu hören waren unter anderem The Replacements' Paul Westerberg, Jimi Hendrix, Mother Love Bone, Chris Cornell, Screaming Trees, Alice in Chains und The Smashing Pumpkins – und Pearl Jam mit den zuvor unveröffentlichten Songs und heutigen Fan-Lieblingen »State of Love and Trust« und »Breath«. Der US-amerikanische *Rolling Stone* wählte den *Singles*-Soundtrack 2019 auf Platz 19 seiner Liste der »50 Greatest Grunge Albums«. Er verkaufte sich über zwei Millionen Mal, wurde in den USA mit Zweifach-Platin ausgezeichnet und damit einer der ersten kommerziell hoch erfolgreichen Soundtracks eines Jahrzehnts, in dem etwa mit *Pulp Fiction*, *Above the Rim* – *Nahe dem Abgrund* und *Trainspotting* noch viele weitere folgen würden.

Die Revolution fraß ihre Kinder

Mit Nirvanas Erfolg hatte niemand gerechnet: Im September 1991 gab Geffen optimistisch 50 000 Tonträger in den US-Handel. Die Hoffnung des Majorlabels war, dass *Nevermind* sich eines Tages 250 000-mal verkauft haben würde und damit so viel wie Sonic Youths *Go*. In der ersten Woche verkaufte *Nevermind* nur 6000 Einheiten. Nach Radioeinsätzen, TV-Auftritten und der MTV-Videopremiere von »Smells Like Teen Spirit« aber wuchsen die Absätze exponentiell. Plötzlich gingen pro Woche 300 000 Alben über die Tische, bis Nirvana damit im Januar 1992 schließlich neben Michael Jackson auch U2, Garth Brooks und MC Hammer in den Charts hinter sich ließen. Kaufkräftige Teenager und junge Erwachsene hatten offenbar keine Lust mehr auf perfekte Produktionen und Songwriter, die mit ihrer Lebenssituation nichts gemein hatten. Den auf der Gitarre gespielten Basslauf von »Come as You Are« klauten Nirvana bei der britischen Rockband Killing Joke. Sein Drumspiel, erklärte Dave Grohl Jahrzehnte später in einem Interview mit Pharrell Williams, hatte er sich fast 1:1 bei Funk- und Disco-Acts wie The Gap Band, Cameo und Tony Thompson abgeguckt. »Polly« wurde aus der Sicht eines Kindesentführers und -vergewaltigers geschrieben und gesungen. Der Opener »Smells Like Teen Spirit« war benannt nach dem Deo, nach dem Cobain laut Bikini-Kill-Sängerin Kathleen Hanna einmal roch. Inspiriert vom Pop-Moment der Pixies und geschrieben als alberner Versuch eines Hardrock-Klischees in Hommage an Bands wie Boston, wurde »Smells Like Teen Spirit« nicht nur Nirvanas größter Hit und der wichtigste Grunge-Song aller Zeiten. Das bahnbrechende Stück gilt auch genreübergreifend als das vielleicht prägendste der 90er. Über dessen Entstehung, Aufbau, Musikvideo, Rezeption und Nachahmer – man höre etwa The Offsprings »Self Esteem« – könnte man eigene Kapitel verfassen. Die Dämme waren gebrochen: Grunge wurde zum Verkaufsschlager, seine Protagonisten wider Willen zu Sprachrohren ihrer Generation hochgejazzt. In seiner



Nirvana 1991: Krist Novoselic, Kurt Cobain und Dave Grohl

2021 erschienenen Autobiographie *The Storyteller* erinnerte sich Dave Grohl daran, dass Kurt Cobain in Gesprächen mit Majorlabels durchaus erklärte, dass Nirvana die größte Band der Welt werden sollte. Erst als sie es wirklich wurde, kam er damit nicht mehr zurecht. Nach dem Film *Singles* folgten die Modekollektionen auf Laufstegen und in den Fast-Fashion-Ketten, die *Vogue* fotografierte unter dem Titel »Grunge & Glory« Supermodels wie Naomi Campbell und Nadja Auermann in entsprechenden Outfits, auch Karl Lagerfelds Kollektionen wurden davon »inspiriert«. Grunge ereilte das gleiche Schicksal wie Punk zuvor: Seine ausgemachten Gegner vereinnahmten ihn. Danach wurde mit messbaren Erfolgen gerechnet.

Natürlich machte das etwas mit Cobain, Vedder, Cornell und Co., ob sie wollten oder nicht: Nirvana ignorierten nach außen

hin die Erwartungshaltungen ihres Labels Geffen an einen *Nevermind*-Nachfolger und reichten statt Rockradiosingles ungemasterte, deutlich rohere Songs namens »Rape Me« ein. Ein Hit wurde Cobains letztes Studioalbum dennoch: *In Utero* wurde fünfmal mit Platin ausgezeichnet und auch von Kritiker:innen gefeiert. Pearl Jam versuchten mit ihrem zweiten Album *Vs.* ihrer Antihaltung einerseits und ihrem Faible für Wut, Rockgestus, Pathos und Storytelling andererseits treu zu bleiben. »Spoonman« und »Black Hole Sun« von Soundgardens viertem Album *Superunknown* (1994) gewannen einen Grammy. Niemand von ihnen machte noch in der gleichen Echokammer Musik wie zu Beginn des Jahrzehnts. Nirvana gaben im November 1993 ein legendäres *MTV Unplugged*-Set in New York, bei dem sie ein letztes Mal beweisen würden, wie sehr man selbst mit dem Bruch von Erwartungshaltungen ein Publikum für sich gewinnen kann: Statt Akustikversionen ihrer Hits »Smells Like Teen Spirit« oder »Lithium« zu spielen, coverten sie David Bowie, The Vaselines, Leadbelly und The Meat Puppets und schrieben damit erneut Rockgeschichte. Kein Fan von Gitarrenmusik, der diesen Auftritt nicht auf VHS mitgeschnitten und sich die CD-Veröffentlichung ein Jahr danach gekauft hätte. Sein letztes Konzert würde Cobain keine fünf Monate nach *MTV Unplugged* geben, am 1. März 1994 in München. Dem heroinsüchtigen Sänger ging es anhaltend schlecht, die Tour wurde abgebrochen. Vier Wochen später war Cobain tot und mit ihm der zuvor noch künstlich am Leben erhaltene Grunge.

Post-Grunge, Alternative Rock und Grunge-Revivals

Der Alternative Rock, mehr dazu im entsprechenden Kapitel, schlug danach wilde Triebe: Nirvana-Drummer Dave Grohl nahm, anfangs als Ein-Mann-Projekt, das gleichnamige Debüt der Foo Fighters auf. Mit denen würde er in den folgenden Jahren

zur größten und sympathischsten U50-Rockband der Welt aufsteigen und Humor in Musikvideos zurückbringen. Auch Ü50 und trotz des Todes von Drummer Taylor Hawkins im März 2022 würde sich daran mittelfristig nicht viel ändern – 2023 gingen die Foo Fighters mit ihrem elften Album *But Here We Are* wieder auf Tour. Nirvana-Bassist Krist Novoselic schlug übri- gens keine derartige Karriere ein. Er verdingte sich in diversen kleineren Bands und Projekten und ging zwischenzeitlich in die Politik. Der sogenannte Post-Grunge von wieder testosterongeschwängerten, aber sich sensibel gebenden Breitbein-Bands wie Matchbox 20, Fuel, Creed, Three Doors Down, Nickelback, Puddle of Mudd und Staind verstopfte in den USA die Alternative Charts, während sich in Australien Silverchair als von Nirvana beeinflusste Wunderkinder aufmachten und in England Bush um Sänger Gavin Rossdale ihr an den Seattle-Sound angelehntes, aber im Rahmen dessen durchaus eigenständiges (und erfolgreiches) Debüt *Sixteen Stone* aufnahmen. In Deutschland hießen die Nutznießer Selig, Vivid, Jonas oder Fritten & Bier, Nilz Bokelbergs Klamauk-Duo, die Alternative-Antwort auf Die Doofen, sozusagen.

Prägend (und ebenfalls von tragischen Schicksalen gezeichnet) sollten noch jene Bands sein, die fast zeitgleich mit Nirvana unterwegs waren: *Core*, das im September 1992 erschienene Debüt der Stone Temple Pilots aus San Diego, wurde achtmal mit Platin ausgezeichnet. Deren Sänger Scott Weiland starb 2015 mit 48 Jahren – an einer Überdosis. Alice in Chains aus Seattle brachten im selben Monat wie *Core* ihr zweites Album *Dirt* heraus. Fünfmal Platin. Deren Sänger Layne Staley starb 2002 mit 34 Jahren – an einer Überdosis. Und die schon vor Nirvana dagewesenen Soundgarden? Fanden im Jahr 2010 wieder zusammen, tourten, brachten Platten heraus, hatten die anstrengendste Phase ihrer Karriere mutmaßlich hinter sich gelassen. Bis zum 17. Mai 2017, als ihr legendärer und an Depressionen erkrankter Sänger Chris Cornell im Alter von 52 Jahren starb – unter Einfluss verschiedener verschreibungspflichtiger Medika-

mente nahm er sich das Leben. Nicht zu vergessen in dieser traurigen Ahnenreihe ist Mark Lanegan, damals Sänger von The Screaming Trees und danach als Solomusiker und Schriftsteller aktiv. Er starb im Februar 2022 mit 57 Jahren. Todesursache offiziell unbekannt.

Über die Epigonen sagte Ben Gibbard, Sänger und Gitarrist der ebenfalls aus Seattle stammenden Indierockband Death Cab for Cutie, im Gespräch mit Dave Grohl für eine Folge der Foo-Fighters-Musikdoku *Sonic Highways* 2014:

Das war lustig. Als der Begriff ›Grunge‹ in der Welt war, kamen Bands hierher und wollten wie die anderen sein. Das Wort glich seitdem einer Abwertung. So wie Sunny Day Real Estate eine Emoband genannt wurden, aber in Wahrheit einfach die Ersten waren, die so klangen, und ihnen beschissene Bands folgten, die sie kopierten und ›Emo‹ waren. So auch bei Grunge: Nirvana, Soundgarden, Pearl Jam, sie alle klangen wie sie selbst und hatten wenige musikalische Ähnlichkeiten. Doch plötzlich kamen all diese Kackbands aus Orten wie Temple, Arizona und kriegten Plattendeals.

Modisch erfuhr Grunge zahlreiche Revivals: 2008 und 2013 brachte Designer Hedi Slimane für Yves Saint Laurent die Outfits zurück auf den Laufsteg – diesmal mit offiziellem Support von Cobains Witwe Courtney Love als »Muse«. Sie sagte damals: »Nichts gegen Marc Jacobs, aber er hatte es nie gecheckt. So wie das hier war es wirklich. Hedi kennt seinen Scheiß.« Sie spielte damit auf Marc Jacobs' Kollektion in den 90ern an, für die er sich auch an Nirvanas Smiley-Logo bediente, das im Grunde ja bereits eine Neuauflage des britischen Rave- und Acid-House-Icons war. Angeblich verbrannten Love und Cobain Jacobs' Stücke, die ihnen 1993 geschickt wurden. 2016 fand sich Grunge durch A\$AP Rocky, Rihanna und Kanye West in der Hip-Hop-Mode wieder, durch eine neue Generation aber auch in der Musik: Der Emo- und Trap-Rapper Lil Peep, Geburtsjahr 1996, brachte einen Track

namens »cobain« raus. 2017 starb er mit 21 Jahren – an einer angeblich versehentlichen Überdosis Schmerzmittel.

Verdient heute, über 30 Jahre nach dem großen Grunge-Boom und Cobains Tod, noch irgendjemand Geld damit? Der grüne Cardigan, den Cobain beim *MTV Unplugged*-Konzert trug, wechselte bei einer Auktion 2019 für 334 000 Dollar den Besitzer. Nirvana-Shirts hängen in den H&M-Filialen, gleich neben solchen von den Ramones, AC/DC und Guns N' Roses. Die Kids von heute nehmen Kurt Cobain und Nirvana etwa so wahr, wie Angehörige der Generationen X und Y in den 80er und 90er Jahren Jim Morrison und die Doors. Der als *Nevermind*-Baby berühmt gewordene Spencer Elden verklagte 2021 erfolglos die Nachlassverwalter der Band. Der Vorwurf lautete, sein nackiges, tauchendes Baby-Ich auf dem Cover von Nirvanas berühmtestem Album sei im Grunde Kinderpornographie gewesen. Von der habe er psychischen Schaden davongetragen. Ein unglaublicher Versuch von Geldmacherei, so die öffentliche Mehrheitsmeinung, weil Elden über die Jahre hinweg durchaus immer wieder ein paar Dollar mit seinem Image machen wollte, indem er das Foto nachstellte. Das für die Geschichte des Grunge so wichtige Label Sub Pop aus Seattle hat sich einen neuen Namen durch Indie- und Singer-Songwriter-Platten gemacht. Mudhoney sind immer noch *around*, ihr elftes Album *Plastic Eternity* ist 2023 erschienen – so erfolgreich wie die berühmteren Söhne ihrer Stadt werden sie auch damit nicht mehr werden. Eddie Vedder ist der einzige überlebende Frontmann der Big Three. Geschafft haben dürften er und seine Rockband das unter anderem deshalb, weil sie sich frühzeitig von ihrem zugeschriebenen Genre emanzipierten, nicht aber von ihren Einflüssen, ihrer Spielfreude und ihren Fans, die ihnen auf ihren regelmäßigen Welttourneen treu hinterherreisen, so wie es einst die Fans von Grateful Dead taten.

Der eigentliche Paradigmenwechsel Anfang der 90er war ein anderer. Kurt Cobain war nicht nur Aktivist, Feminist und – 20 Jahre vor Erfindung des Begriffs der toxischen Männlichkeit –